

Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe als Idealfürst des 18. Jahrhunderts¹

VON STEFAN BRÜDERMANN

Im September 1772 unternahm der Göttinger Physikprofessor Georg Christoph Lichtenberg – später berühmt durch seine geistreichen Aphorismen – eine wissenschaftliche Reise in das, wie er in einem Brief schrieb, *Land der Schinken und des Pumpernickels*, nach Osnabrück.² Auf dem Weg dorthin ließ er sich über das *berühmte Steinhuder Meer nach der von dem Grafen Wilhelm angelegten Festung Wilhelmstein bringen*, dann machte er in Stadthagen Station, wo er das Mausoleum besichtigte, ein *Monument das selbst der Abtey von Westminster zur Zierde gereichen könnte*. Am folgenden Tag traf er in Bückeburg Johann Gottfried Herder und Christian Friedrich Westfeld und ließ sich von ihnen das Schlachtfeld von Minden zeigen. Und er besichtigte in Bückeburg *die Merckwürdigkeiten des Schlosses, wo aber die gröste, nemlich der Graf, fehlte, [...]*.³

Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, im Jahre 1772 *die gröste [...]* *Merckwürdigkeit* des Bückeburger Schlosses. Schon zu seinen Lebzeiten war er weit über die Grenzen des winzig kleinen Schaumburg-Lippe bekannt. Der Göttinger Besucher besichtigte die Festung Wilhelmstein und ließ sich die Stätte der Schlacht von Minden zeigen, bei der Wilhelm eine entscheidende Rolle gespielt hatte. Aber Graf Wilhelm war nicht nur bekannt, er galt dem Besucher auch als *merckwürdig*, also einerseits bemerkenswert, aber vielleicht auch etwas sonderbar, seltsam.

Den wohl bekanntesten Regenten in der 270-jährigen Regierungszeit der Schaumburg-Lipper Dynastie anlässlich seines 300. Geburtstags in Bückeburg

1 Festvortrag anlässlich des 300. Geburtstags von Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe am 9. Januar 2024 auf Schloss Bückeburg bei einer Veranstaltung der Schaumburger Landschaft gehalten, für den Druck nur geringfügig überarbeitet und mit Anmerkungen versehen.

2 Über Lichtenbergs Osnabrücker Reise: Ulrich JOOST, »nach meinem Urtheil einer der vollkommensten Männer«. Lichtenberg und Justus Möser, und dabei etwas zu Lichtenberg in Osnabrück, in: Martin SIEMSEN/Thomas VOGTHER (Hrsg.), Justus Möser im Kontext, Osnabrück 2015, S. 149-172; ders., Lichtenbergs Reise nach Osnabrück über Bückeburg. Aus seinem Tagebuch mitgeteilt, in: Lichtenberg-Jahrbuch 2013 (2015), S. 11-31.

3 Alle Zitate aus G. C. Lichtenberg an Johann Christian Dieterich v. 7. 9. 1772, in: Georg Christoph LICHTENBERG, Briefwechsel, hrsg. von Ulrich JOOST/Albrecht SCHÖNE, Bd. I, München 1983, Nr. 84, S. 148-151.

zu würdigen, ist kein einfaches Unterfangen, man muss dabei fast unvermeidlich »Eulen nach Athen tragen«. In diesem Beitrag wird ein Mann gezeigt, der aus der Sicht der Zeitgenossen nicht nur in vieler Hinsicht *merckwürdig* schien, sondern auch als ein »idealer« Regent gesehen wurde.

Dabei werden vor allem drei Themen betrachtet: Zunächst Wilhelms Herkunft und Jugend, dann sein Wirken als aufklärerischer Regent in Schaumburg-Lippe und schließlich seine Tätigkeit als militärischer Befehlshaber und schließlich Theoretiker und Lehrer.

1. Herkunft und Jugend

Graf Wilhelms Großmutter Johanna Sophie hatte 1702 ihren jähzornig-gewalttätigen Ehemann, den regierenden Grafen Friedrich Christian zu Schaumburg-Lippe, heimlich verlassen und war mitsamt ihren Kindern ins Exil gegangen, schließlich mit dem hannoverschen Hof 1714 aufgrund der englischen Sukzession nach London.⁴ Ihr Sohn, Graf Albrecht Wolfgang zu Schaumburg-Lippe, heiratete dort 1721 die Tochter der Mätresse des englischen Königs, nur oberflächlich getarnt als angebliche Tochter von Raban Christoph von Oeynhausen und Sophie Juliane Freiin von der Schulenburg.⁵

4 Anna-Franziska von SCHWEINITZ, Johanna Sophia Gräfin zu Schaumburg-Lippe, in: Gerhard TADDEY (Hrsg.), Lebensbilder aus Baden-Württemberg, Bd. 20, Stuttgart 2001, S. 100–128; Silke WAGENER-FIMPEL, Ein Leben im Geist des Pietismus – Gräfin Johanna Sophie zu Schaumburg-Lippe (1673–1743), in: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 100 (2002), S. 61–118; Friedrich-Wilhelm SCHAEER, Graf Friedrich Christian zu Schaumburg-Lippe. Als Mensch und als Repräsentant des kleinstaatlichen Absolutismus um 1700, Bückeburg 1966; Stefan BRÜDERMANN, Graf Friedrich Christian zu Schaumburg-Lippe. Großer Skandal im kleinen Land, in: Beate Christine FIEDLER/Christine VAN DEN HEUVEL (Hrsg.), Friedensordnung und machtpolitische Rivalitäten. Die schwedischen Besitzungen in Niedersachsen im europäischen Kontext zwischen 1648 und 1721, Göttingen 2019, S. 264–281.

5 Helge BEI DER WIEDEN, Schaumburg-Lippische Genealogie: Stammtafeln der Grafen – später Fürsten – zu Schaumburg-Lippe bis zum Thronverzicht 1918, Melle 1995, S. 19 f.; ausführlich Peter VEDDELER, Das Porträt des Feldmarschalls Wilhelm Graf zu Schaumburg-Lippe im Rathaus zu Münster – Ein Zeugnis zur Geschichte der Stadt während des Siebenjährigen Krieges, in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 95 (2017), S. 89–166, hier S. 94–102; vgl. Stefan BRÜDERMANN, Graf Albrecht Wolfgang zu Schaumburg-Lippe – ein Regent zwischen frühaufklärerischen Landesreformen und Militärkarriere, in: Christine VAN DEN HEUVEL/Henning STEINFÜHRER/Gerd STEINWASCHER (Hrsg.), Perspektiven der Landesgeschichte. Festschrift für Thomas Vogtherr, Göttingen 2020, S. 389–407.

In dieser Ehe wurde genau heute vor 300 Jahren, am 9. Januar 1724, Graf Wilhelm Friedrich Ernst zu Schaumburg-Lippe in London geboren. Wilhelm war also, wie man damals sagte, ein »natürlicher« Enkel des englischen Königs; eine Tatsache, die ihm selbst bewusst und den Zeitgenossen auch bekannt gewesen sein dürfte. Die ersten viereinhalb Jahre seines Lebens verbrachte er in London,⁶ seine Mutter starb, als er kaum zwei Jahre alt war. Auf seine frühe Erziehung dürfte seine Großmutter Johanna Sophie, eine hochgebildete Frau, großen Einfluss gehabt haben.

So gut die spätere Jugend Wilhelms dokumentiert ist, wir wissen kaum etwas über diese allerersten Jahre. Aber die Geburt in England und die frühen Jahre in London waren wichtig für Wilhelm: Englisch dürfte seine erste Sprache gewesen sein, noch im Alter von zwölf Jahren unterzeichnete er seine in holprigem Kanzleideutsch gehaltenen Briefe an seine Großmutter als »William«.⁷ Er selbst bezeichnete sich 1741 als *born Englishman* und begründete mit seiner Herkunft den Wunsch, in der englischen Armee zu dienen.⁸ Eine spätere Reise nach England begründete er mit seiner *inclination naturelle* (der »natürlichen Neigung«) zu diesem Land.⁹

Die Geburt in England war also ein dynastischer Zufall, aber sie hat Graf Wilhelm geprägt. Einerseits durch die »natürliche« Verwandtschaft mit dem englischen Königshaus, andererseits durch seine Neigung zu einem Land, dessen europäischer Einfluss im späteren 18. Jahrhundert zunehmen sollte. Während Wilhelms Standesgenossen traditionell eher nach Frankreich blickten, den dortigen Stil, die Moden und die Lebensart imitierten, pflegte Graf Wilhelm eine besondere Wertschätzung für das damals fortschrittlichste und freiheitlichste Land Europas.

Wilhelm war der jüngere von zwei Söhnen Albrecht Wolfgangs. Er war daher nicht für die Nachfolge in der Regentschaft vorgesehen, durchlief aber die gleiche Ausbildung wie sein zwei Jahre älterer Bruder Georg.¹⁰

Als ihr Großvater Graf Friedrich Christian 1728 starb, kamen die beiden Brüder im August des Jahres mit Vater und Großmutter nach Bückeburg. In

6 NLA Bückeburg (nachfolgend NLA BU) F 1 A XXXV 9a Nr. 29.

7 NLA BU F 1 A XVII 3 Nr. 3b, z. B. Brief Graf Wilhelms vom 3.1.1736. Auch der für Graf Albrecht Wolfgang in Wien tätige Reichshofratsagent Johann Christoph von Rehbohm nennt ihn 1746 noch »Graf William« (NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 75).

8 Graf Wilhelm an Graf Albrecht Wolfgang, 3.5.1741 (Wilhelm Graf zu Schaumburg-Lippe, Schriften und Briefe, hrsg. von Wilhelm Ochwaldt, Bd. 1: Philosophische und politische Schriften, Bd. 2: Militärische Schriften, Bd. 3: Briefe, Frankfurt a.M. 1977-1983; hier Bd. 3, 1983, S. 21).

9 Graf Wilhelm an Graf Albrecht Wolfgang, 2.1.1744 (NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 75).

10 Geboren am 4.10.1722 in London (Bei der Wieden, Schaumburg-Lippische Genealogie, wie Anm. 5, S. 19).

den folgenden Jahren wurden Georg und Wilhelm dort nach gleichen Grundsätzen von Privatlehrern erzogen und unterrichtet. 1735 (als Wilhelm also elf Jahre alt war) wurden die beiden zur Ausbildung nach Genf geschickt.¹¹ Dort besuchten sie die Privatschule von Karl Friedrich Necker (1686-1762), die sich besonders an junge Briten richtete.¹² Necker war als Jurist ein Experte für deutsches Staatsrecht, war in London Beamter gewesen und hatte Verbindungen in den deutschen wie den britischen Adel. Genf war eine Drehscheibe der hugenottischen Auswanderung gewesen, Wilhelm befand sich also nach sieben Jahren Bückeburg erneut in einem europäischen Zentrum und kam mit jungen Engländern in Kontakt. Schon in dieser Zeit interessierte er sich sehr für militärische Fragen. Bei der Anreise nach Genf berichtete der Elfjährige seinem Vater von den Festungsanlagen, die er unterwegs gesehen hatte, und bedauerte, keine Zeichnung der Festung Genf anfertigen zu können.¹³ An die Ausbildungszeit in Genf schloss sich 1740/41 noch ein Jahr an der Universität Leiden an, ebenfalls gemeinsam mit dem Bruder. Mit 16 Jahren war Wilhelm noch jung, für damalige Verhältnisse war dies aber auch kein ganz außergewöhnliches Alter für den Universitätsbesuch.¹⁴ Wilhelm strebte eine militärische Karriere an (das entsprach auch seiner Situation als zweitgeborener Sohn), und zwar in England. Zunächst wünschte er sich einen Eintritt in die englische Marine. Das machte seinen Vater nicht gerade glücklich, wirft aber ein bezeichnendes Licht auf Wilhelms Abenteuerlust und Mut zum Außergewöhnlichen. Eine Krankheit (manche vermuteten, eine Neigung zur Seekrankheit) hielt ihn dann aber davon ab, und er trat in ein englisches Garderegiment ein. Mit 18 Jahren bezeichnete er in einem Brief an seinen Vater eine Militärkarriere als den einzigen Beruf, in dem er seine Begabungen anwenden könne.¹⁵

Doch diese Perspektive endete nach weniger als einem Jahr: Im August 1742 wurde Georg in einem Duell getötet, Wilhelm trauerte um seinen geliebten Bruder und musste seinen Lebensentwurf ändern. Es folgten einige Jahre der Reisen: Bückeburg – England – Bückeburg – Dresden – Wien – Venedig.

11 NLA BU F 1 A XVII 3 Nr. 1-4.

12 Martin WREDE, Carl Friedrich Necker zwischen Küstrin, Hannover und Genf – Itinerar einer geglückten Migration im 18. Jahrhundert, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 95 (2023), S. 101-123, hier S. 113 f.

13 Graf Wilhelm an Graf Albrecht Wolfgang, 4. II. 1735 (SCHAUMBURG-LIPPE, Schriften und Briefe, wie Anm. 8, Bd. 3, 1983, Nr. 2, S. 1 f.).

14 Johan LANGE, Gefahren akademischer Freiheit. Ratgeberliteratur für Studenten im Zeitalter der Aufklärung (1670-1820), Ostfildern 2017, S. 157 f.; Kristin LANGEFELD, Zwischen Kollegium, Kämpfrasen und Kaffeehaus. Lebenswelt, Alltag und Kultur Marburger Studenten im 18. Jahrhundert, Darmstadt/Marburg 2023, S. 139 f.

15 Graf Wilhelm an Graf Albrecht Wolfgang, 23. 8. 1742 (SCHAUMBURG-LIPPE, Schriften und Briefe, wie Anm. 8, Bd. 3, 1983, Nr. 36, S. 26 f.).

Darunter sind Aufenthalte am Wiener Kaiserhof und auch kurzzeitige militärische Engagements: 1743 zeichnete er sich ebenso wie sein Vater in der Schlacht bei Dettingen aus, 1745 nahm er in Italien am Feldzug der österreichischen Armee teil. 1746 bat er – gegen den Willen seines Vaters und vergeblich – am Wiener Hof um eine Obristenstelle, also ein Regimentskommando.¹⁶ Am Wiener Hof fühlte sich Wilhelm fremd, er sah sich betrachtet wie ein *Rhinoceros*, so schrieb er in einem Brief an seinen Vater.¹⁷ Es folgten weitere Aufenthalte in Venedig, Wien und zuletzt wieder London, bis ihn im Frühjahr 1748 der sich verschlechternde Gesundheitszustand seines Vaters nach Bückeburg zwang.

Mit 24 Jahren endete Wilhelms bewegte Jugendzeit. Die eben referierten Daten und Fakten fanden in der zeitgenössischen Wahrnehmung einen ergänzenden Niederschlag in Anekdoten und Geschichten. Es gibt eine Reihe von zeitnahen Veröffentlichungen von Briefen, biographischen Schriften, Anekdotensammlungen oder Anmerkungen über den Grafen Wilhelm zum Beispiel von Thomas Abbt (ab 1771),¹⁸ von Moses Mendelssohn (1782),¹⁹ Johann Gottfried Herder und seinem Umfeld, Gerhard von Scharnhorst (1783/1788),²⁰ Johann Georg Zimmermann (1785)²¹ oder Karl Christian zur Lippe-Weißenfeld (1789).²² Sie erschienen in einem Zeitraum bis etwa zwölf Jahre nach dem Tod des Grafen und können als zeitgenössische Wahrnehmung gelten, zumal sie auf unmittelbare persönliche Kenntnis des Grafen zurückgehen.

Graf Wilhelm hat sich in seiner Jugend eine umfassende Bildung erworben, die selbst für seinen privilegierten Stand außergewöhnlich war, das können wir aus späteren Beobachtungen schließen. Thomas Abbt berichtete, er habe *ihn bey Tische ganze Stellen aus dem Shakespear mit der vollen Empfindung des Inhaltes her sagen hören, und ihn bey einer gestirnten Nacht mit philosophischem Tiefsinn und bescheidenem Zweifel, über die wichtigsten Materien, die den Menschen angehen, sprechen hören. [...] Ich habe Ihn [...] eine schwere Stelle des*

16 Von Rehboom an Albrecht Wolfgang, 23.4.1746 (NLA BU F I A XXXV I8 Nr. 75).

17 Graf Wilhelm an Graf Albrecht Wolfgang, 7.3.1745 (SCHAUMBURG-LIPPE, Schriften und Briefe, wie Anm. 8, Bd. 3, 1983, Nr. 45, S. 35).

18 Thomas ABBT, Vermischte Werke. Dritter Theil, welcher einen Theil seiner freundschaftlichen Correspondenz enthält, Berlin und Stettin 1771.

19 Moses MENDELSSOHN, Anmerkungen zu Abbt's freundschaftlicher Correspondenz, Berlin 1782.

20 Gerhard von SCHARNHORST, Characterzüge und Anekdoten. Aus einem ungedruckten Schreiben eines Officiers von der Alliirten Armee im Jahr 1761, in: Neues militairisches Journal I (1788), S. 123-127; ders., Anekdoten, in: ebd., S. 271-278.

21 Johann Georg ZIMMERMANN, Über die Einsamkeit. Dritter Theil, Leipzig 1785, darin S. 456-468 über Graf Wilhelm.

22 GERMANUS [Karl Christian zur Lippe-Weißenfeld], Leben des regierenden Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe und Sternberg, Wien 1789.

*Cäsars bey der Tafel erklären hören, und habe mich geschämt.*²³ Justus Möser erklärte Abbt, Wilhelm kenne *die Franzosen, Engländer, Italiäner und deutschen Schriftsteller in Originalen und die Alten aus Uebersetzungen.*²⁴

In vielen Erzählungen aber wird der junge Wilhelm als ein unbändiger Spaßvogel mit skurrilen Zügen gezeichnet, der mit seiner überschüssigen Kraft kaum etwas Vernünftiges anzufangen wusste und zum männlichen Abenteuererum neigte. Der hannoversche Leibarzt Johann Georg Zimmermann berichtete 1785, ein Verwandter des Grafen habe ihm erzählt,

daß er in seiner Jugend mit jedem Engländer in Allem wetteiferte. Er wettete, zum Exempel, daß er rückwärts von London nach Edinburg reiten wolle; das ist, der Kopf des Pferdes mußte nach Edinburg gerichtet seyn, und der Kopf des Grafen nach London. So ritt Er durch einige englische Provinzen. Er reiste nicht etwa nur zu Fusse durch England; zum Spaaße bettelte Er sich durch verschiedene englische Provinzen, gemeinschaftlich mit einem deutschen Fürsten.

Durch die Donau sei er an einer Stelle geschwommen, an der sie so reißend und gefährlich sei, dass man ihn kaum noch habe retten können.²⁵

Derlei Ausflüge in die Welt der unteren Stände – wie etwa das genannte Betteln *zum Spaaße* – waren im 18. Jahrhundert nicht gänzlich unüblich unter den Herren. Von Wilhelm wird auch in späteren Jahren noch das Incognito-Reisen berichtet.²⁶ Das alles passt zum Bild eines jungen Mannes, der sich aus sicherem Stand erprobt, Grenzen, Möglichkeiten und Verhaltensalternativen austestet, ähnlich dem, was vom Leben der Studenten der Frühen Neuzeit bekannt ist.²⁷

23 Aus einem Brief an Mendelssohn/Nicolai, Dez. 1765 (ABBT, Vermischte Werke, Bd. 3, wie Anm. 18, S. 376).

24 An Justus Möser Anf. Aug. 1765 (Justus MÖSER, Briefwechsel, neu bearb. von William F. Sheldon, Hannover 1992, S. 369 f.)

25 ZIMMERMANN, wie Anm. 21, S. 459 f. Beide Anekdoten bringt (offenkundig sekundär) auch Samuel BAUR, Graf zu Schaumburg-Lippe, in: ders., *Geschichtserzählungen grosser und seltener Menschen unseres Zeitalters*. Bd. 2, Leipzig 1798, S. 1-35, hier S. 3.

26 Johann Gottfried Herder an Johann Georg Hamann, 24. 8. 1776 (Johann Gottfried HERDER, Briefe, Bd. 3 [Mai 1773 – September 1776], bearb. von Wilhelm DOBBEK und Günter ARNOLD, Weimar 1978, S. 292).

27 Vgl. z.B. Marian FÜSSEL, *Studentenkultur als Ort hegemonialer Männlichkeit? Überlegungen zum Wandel akademischer Habitusformen vom Ancien Régime zur Moderne*, in: Martin DINGES (Hrsg.), *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute*, Frankfurt a.M. 2005, S. 85-100.

2. Wirken als aufklärerischer Regent in Schaumburg-Lippe

Im September 1748 begann Graf Wilhelms Regierungszeit in Bückeburg. Die Grafschaft Schaumburg-Lippe umfasste 16 Kirchspiele zwischen Minden und dem Steinhuder Meer, etwa 17.000 Einwohner (um 1760) auf einer Fläche von etwa 340 Quadratkilometern. Die Residenzstadt Bückeburg hatte etwa 1.900 Einwohner. Das Gebiet war mit einem reichen Lößboden ausgestattet und ländlich geprägt, die berühmten Obernkirchener Sandsteinbrüche lagen seit 1647 auf dem Territorium der nun hessischen sogenannten »Grafschaft Schaumburg«.²⁸

Das Land war nach Albrecht Wolfgangs Regierung verschuldet, so wie es am Ende der Regierung seines Vorgängers Friedrich Christian verschuldet gewesen war.²⁹ Graf Wilhelm machte mit der barocken höfischen Prachtentfaltung ein Ende, die sich sein Vater erlaubt hatte. Wilhelms Kammerrat Westfeld urteilte später: *Alle vorhandene Pracht wurde nicht abgestellt, sondern mit einer Arth von Wuth vertilgt.*³⁰ Klar erkennbar ist: Der neue Regent war kein Freund aufwendiger Hofhaltung. Zu Zeiten Graf Albrecht Wolfgangs gehörten 73 Personen zum Hof, Wilhelm reduzierte die Zahl auf etwa 30, davon gehörten allein sechs bis acht zum Hoforchester.³¹ Wilhelm widmete sich der Sanierung des Landeshaushaltes und suchte die kleine Grafschaft nach typisch kameralistischen Prinzipien zu fördern.³²

Wilhelm versuchte, in durchaus zeitüblicher Weise neue Untertanen ins Land zu ziehen und neue Gewerbe aufzubauen, indem er zeitlich begrenzte Steuerfreiheit oder Zuschüsse gewährte.³³ Mit Aufrufen in den Zeitungen wurden Handwerker zur Niederlassung in Schaumburg-Lippe angeworben, in

28 Gudrun HUSMEIER (Hrsg.), Geschichtliches Ortsverzeichnis für Schaumburg, Bielefeld 2008, S. 108, 509-512, 555.

29 Martin FIMPEL, Wege aus der Schuldenfalle. Kameralismus in Schaumburg-Lippe in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Hubert HÖING (Hrsg.), Strukturen und Konjunkturen. Faktoren der schaumburgischen Wirtschaftsgeschichte, Bielefeld 2004, S. 115-137.

30 Christian Friedrich Gotthard WESTFELD, Nachrichten von dem Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe und von Herders Amts-Antritt zu Bückeburg, in: Maria Carolina HERDER (Hrsg.), Erinnerungen aus dem Leben Joh. Gottfrieds von Herder. Hrsg. durch Johann Georg Müller. Erster Theil, Tübingen 1820, S. 275-299, hier S. 280.

31 Ernst BÖHME, Hof und Hofleben in Bückeburg während des 18. Jahrhunderts, in: Ulrich LEISINGER (Hrsg.), Johann Christoph Friedrich Bach (1732-1795). Ein Komponist zwischen Barock und Klassik. Eine Ausstellung im Niedersächsischen Staatsarchiv in Bückeburg, Schloß, vom 8. Juni bis 11. August 1995. Katalog, Bückeburg 1995, S. 27-44, hier S. 29.

32 Silke WAGENER-FIMPEL, Absolutismus und Merkantilismus. Manufakturwesen in Schaumburg-Lippe unter dem Grafen Wilhelm (1748-1777), in: Hubert HÖING (Hrsg.), Strukturen und Konjunkturen. Faktoren der schaumburgischen Wirtschaftsgeschichte, Bielefeld 2004, S. 138-178.

33 Ebd.

unbesiedelten Waldgegenden (wie etwa am Harrl, Seggebruch, Mittelbrink) Kolonistenstellen mit ein wenig Garten- und Ackerland angelegt. Wenig populär, aber ebenfalls dem Trend der Zeit entsprechend waren die Streichung kirchlicher Feiertage oder Verordnungen gegen Kleiderluxus. Der Genuss von Kaffee sollte an ein bestimmtes Mindesteinkommen gebunden werden. Die Einfuhr zahlreicher Waren wurde verboten, um das Geld im Lande zu behalten und die eigene Produktion anzuregen. Vieles blieb Versuch oder Projekt, diverse Manufakturen mussten nach kurzer Zeit ohne wirtschaftlichen Erfolg wieder aufgegeben werden. Nachhaltiger war die breit betriebene Förderung der Flachsspinnerei. Die oft erwähnte Schokoladenmanufaktur in Steinhude³⁴ entstand übrigens als Handwerksbetrieb in Wilhelms Regierungszeit, wurde aber nicht von ihm gegründet.³⁵ Wirklich erfolgreich war offenbar die Rüstungsindustrie, die von Wilhelm eingerichtete Geschützgießerei bestand von 1754 bis 1788 und belieferte auch englische und portugiesische Abnehmer.³⁶

Sehr fortschrittlich war Graf Wilhelms Agrarpolitik, die er mit dem Kammererrat Christian Friedrich Westfeld betrieb.³⁷ Westfeld hatte in einer von der Göttinger Sozietät der Wissenschaften preisgekrönten Schrift³⁸ darauf hingewiesen, dass die Herrendienste der Bauern unproduktiv seien, da ihre Arbeitsleistung auf den Herrenhöfen um 50 Prozent geringer sei als auf den eigenen. Wilhelms Reformpolitik setzte erst nach der Hungerkrise 1770/71 ein. Wesentliche Elemente waren die Aufhebung der Herrendienste auf den landesherrlichen Domänen gegen Zahlung von Dienstgeldern, Eingriffe durch Belohnung fleißiger und Bestrafung nachlässiger Landwirte und erste Versuche zur Durchführung von Gemeinheitsteilungen. Allerdings muss man auch sagen, dass die Bauern in Schaumburg-Lippe durch Militärdienste und Festungsbau sehr belastet waren.

34 Vgl. A. GESSERT, Die Schokoladenmacher zu Steinhude, in: Schaumburg-Lippische Heimatblätter 9 (1958), Nr. 6.

35 WAGENER-FIMPEL, Manufakturwesen, wie Anm. 32, S. 140.

36 Hans Heinrich KLEIN, Wilhelm zu Schaumburg-Lippe: Klassiker der Abschreckungstheorie und Lehrer Scharnhorsts, Osnabrück 1982, S. 53.

37 Karl Heinz SCHNEIDER, Die landwirtschaftlichen Verhältnisse und die Agrarreformen in Schaumburg-Lippe im 18. und 19. Jahrhundert, Rinteln 1983, S. 110-155; ders., Die Ablösung der Dienste und Abgaben, die Teilung der Gemeinheiten und die Rechte der Hintersassen, in: Hubert HÖING (Hrsg.), Vom Ständestaat zur freiheitlich-demokratischen Republik, Melle 1995, S. 35-43, hier S. 36 f.; Silke WAGENER-FIMPEL, Westfeld, Christian Friedrich Henning Gotthard, in: Hendrik WEINGARTEN (Hrsg.), Schaumburger Profile. Ein historisch-biographisches Handbuch, Teil 2, Bielefeld 2016, S. 279-283.

38 Christian Friedrich WESTFELD, Preisschrift der Societät der Wissenschaften zu Göttingen, die Abschaffung der Frohdienste betreffend, in: Hannoversches Magazin, 56. Stück 1773, Sp. 882-912.

Wilhelms Reformbemühungen mündeten in das sogenannte *Institut, die Verbesserung des Nahrungsstandes überhaupt zu befördern*.³⁹ Damit war gemeint, aus den verschiedenen Dörfern besonders erfahrene Männer unterschiedlicher sozialer Gruppen heranzuziehen, um einerseits ihren Rat und ihre Erfahrungen in einen Reformprozess einzubringen, andererseits Reformen unter ihren Standesgenossen zu vermitteln und zu befördern. Während die Landstände, also die hergebrachte Landesvertretung, in Schaumburg-Lippe längst völlig ohne Bedeutung waren,⁴⁰ versuchte Graf Wilhelm einen im aufklärerischen Sinne vorsichtig gesteuerten Beteiligungsprozess in Gang zu bringen.

Graf Wilhelm befand sich in dem typischen Dilemma des aufgeklärten Herrschers: Einerseits glaubte er zu wissen, was gut ist für das allgemeine Beste, und wollte es erreichen, andererseits musste er auch in einer vermeintlich absolutistischen Gesellschaft die Menschen »mitnehmen«, wie wir heute sagen würden. Für Graf Wilhelm bedeutete dies: *Vorschriften und Gesetze, wodurch Menschen glücklich seyn sollen, müssen nicht nach theoretischen Begriffen allein, sondern auch nach dem Wunsch und Willen der Gehorchenden eingerichtet seyn*.⁴¹ Dennoch ist klar, dass aus seiner Sicht die Obrigkeit einen Erkenntnisvorsprung hat, denn: *Das Vornehmste der gesetzgebenden Kunst besteht darin, den Wunsch und Willen der Gehorchenden zum wahren Besten zu leiten*.⁴² Diese Regierungskunst sieht er als schwierige Balance: *Die vollkommenste Regierungsart wäre wohl diejenige, bei welcher die Menschen in ihren Handlungen die wenigst mögliche Einschränkung erdulden müßten*.⁴³ Denn: *Der Mensch ist durch freyen Gebrauch seiner Kräfte und Fähigkeiten glücklich*.⁴⁴

Auch wenn wir inzwischen eine gänzlich andere Regierungsform haben, so sind dies doch hochaktuelle Überlegungen des Grafen Wilhelm: die Balance zwischen individueller Freiheit und Einsicht einerseits und einer von oben gewollten politischen Reform andererseits. Da das beschriebene Beratungsinstitut erst 1775 eingerichtet wurde, zwei Jahre vor Wilhelms Tod, kam es

39 Verordnung vom 15.8.1775 (NLA BU L 2 O Nr. 4; Abdruck in: SCHAUMBURG-LIPPE, Schriften und Briefe, wie Anm. 8, Bd. I, 1977, Nr. 424, S. 247-249).

40 Annette VON STIEGLITZ, Schaumburg-Lippe, Grafschaft. Schaumburg, Grafschaft hessischen Anteils, in: Brage BEI DER WIEDEN (Hrsg.), Handbuch der niedersächsischen Landtags- und Ständegeschichte. Bd. I: 1500-1806, Hannover 2004, S. 391-404; Carl-Hans HAUPTMEYER, Souveränität, Partizipation und absolutistischer Kleinstaat. Die Grafschaft Schaumburg(-Lippe) als Beispiel, Hildesheim 1980.

41 SCHAUMBURG-LIPPE, Schriften und Briefe, wie Anm. 8, Bd. I, 1977, Nr. 425b, S. 249.

42 Ebd.

43 Ebd., Nr. 426b, S. 252.

44 Ebd., Nr. 426c, S. 252.

nicht mehr zu Wirkung und Bewährung. Sein Nachfolger betrieb eine andere Politik.⁴⁵

Wilhelms Versuch, auf die Bauern einzuwirken, berührt sich mit einem anderen großen Betätigungsfeld der Aufklärung, der Bildungspolitik. Graf Wilhelm selbst verfasste noch in seinem Todesjahr 1777 eine Verordnung für den Landschulunterricht, also für die einfachen Elementarschulen, die über 90 Prozent der Bevölkerung im Prinzip besuchten. Hergebrachte Aufgabe der Landschulen war lediglich, den Kindern das für die Bibellektüre nötige Lesen beizubringen und die wichtigen Kirchenlieder zu lehren. Graf Wilhelms Schulordnung kündigte nun an, dem *Landmann die Mittel an die Hand* [zu geben], *nach Gelegenheit, guten Willen und Umständen sich auszubilden*.⁴⁶ Dies hatte nun kaum noch etwas mit der traditionellen Katechismuslehre zu tun, war vielmehr pure Spätaufklärung. Wie weit Wilhelm mit seiner Bildungsidee für Bauern seiner Zeit voraus war, sieht man am Kommentar des Bückeburger Regierungsrates Dönch, der 1765 auf Verbesserungsvorschläge für die Lehrerbildung so antwortete: *Der Bauer ist ein nützlich Geschöpf für den Staat: allein er ist geschaffen, Bauer zu seyn*.⁴⁷

Spätestens bei einem solchen Zitat wird klar: Volksaufklärung setzte einen fähigen Beamten- und Beraterstab voraus. Dieser Zusammenhang war auch Graf Wilhelm bewusst. Es war kein Zufall, keine fixe Idee, dass z. B. ein Johann Gottfried Herder nach Bückeburg geholt wurde. In einer Zusammenstellung seiner Regierungsprogrammatik notierte Graf Wilhelm als ein Regierungsziel: *Attirer des hommes de génie en divers départements, tels que Abbt, Herder*.⁴⁸ Also: »Männer von Genie auf verschiedenen Gebieten heranziehen, solche wie Abbt, Herder.«

An den genannten Namen kann man festmachen, dass er diese undatierte Notiz erst 1770 oder später niedergeschrieben hat, aber diese Suche nach »Männern von Genie« durchzieht sein ganzes Erwachsenenleben.⁴⁹

45 Carl-Hans HAUPTMEYER, Die Bauernunruhen in Schaumburg-Lippe 1784-1793: Landesherr und Bauern am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 49 (1977), S. 149-208.

46 Verordnung vom 8.1.1777 (Schaumburg-Lippische Landesverordnungen 2, 1805, S. 544-547, hier S. 544). Vgl. Stefan BRÜDERMANN, Über Schaumburg-Lippes ländliche Elementarschule im 18. Jahrhundert, in: Hubert HÖING (Hrsg.), Zur Geschichte der Erziehung und Bildung in Schaumburg, Bielefeld 2007, S. 11-43, hier S. 39.

47 Zit. nach BRÜDERMANN, Elementarschule, wie Anm. 46, hier S. 11.

48 SCHAUMBURG-LIPPE, Schriften und Briefe, wie Anm. 8, Bd. 1, 1977, Nr. 400, S. 240.

49 Vgl. den Überblick in Stefan BRÜDERMANN, Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe und sein kleiner »Museum«, in: Martin KESSLER (Hrsg.), Johann Gottfried Herder und Bückeburg. »Was habe ich hier ausgerichtet? Wessen kann ich mich rühmen?«, Tübingen 2024, S. 15-27.

Während seiner Reisejahre ließ sich Wilhelm von dem spanischen Opernkomponisten Domingo Terradellas unterrichten, vergeblich versuchte er ihn nach Bückeburg zu holen,⁵⁰ stattdessen konnte er Giovanni Battista Serini und Johann Christoph Friedrich Bach anstellen.⁵¹ 1765 warb er den Philosophen Thomas Abbt als Regierungs- und Konsistorialrat an, der leider bereits nach einem Jahr starb.⁵² In seiner kurzen Amtszeit gestaltete er einen Staatskalender und verfasste eine Schulordnung, die er in seinem Sinne einer patriotischen Erziehung prägte. Über Thomas Abbt wäre es fast gelungen, den Berliner Philosophen Moses Mendelssohn für Bückeburg zu gewinnen, Abbts früher Tod vereitelte aber die Absicht.⁵³ Immerhin fand Graf Wilhelm später dann stattdessen den intensiven Austausch mit Mendelssohn in Bad Pyrmont. Aufgrund von Wilhelms Kontakt mit dem Göttinger Mathematikprofessor Abraham Gotthelf Kästner⁵⁴ trat dessen Schüler Christian Friedrich Westfeld⁵⁵ in seine Dienste und war für die erwähnte Agrarpolitik, Wirtschaft und Landeswohlfahrt im weitesten Sinne zuständig. In der Aufzählung der klugen Köpfe darf man die Militärs nicht vergessen: Zu Graf Wilhelms Offizierskorps gehörte der Ingenieurgeograph Jacob Chrysostomos Praetorius, dem wir unter anderem den genialen Entwurf des Steinhuder Hechtes verdanken.⁵⁶ Und ein von Graf Wilhelm selbst ausgebildetes Genie an seiner

50 Curdt OCHWADT, Einführung, in: SCHAUMBURG-LIPPE, Schriften und Briefe, wie Anm. 8, Bd. 3, 1983, S. XXXIII-LXXVII, hier S. XXXVII.

51 Hannsdieter WOHLFAHRT, Johann Christoph Friedrich Bach, in: Ulrich LEISINGER (Hrsg.), Johann Christoph Friedrich Bach. Ein Komponist zwischen Barock und Klassik. Eine Ausstellung im Niedersächsischen Staatsarchiv in Bückeburg, Schloß, Bückeburg 1995, S. II-26, hier S. 13; Hildegard TIGGEMANN, Musikleben am Bückeburger Hof in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: LEISINGER, Bach, ebd., S. 45-70, hier S. 63; Hannsdieter WOHLFARTH, Johann Christoph Friedrich Bach: Ein Komponist im Vorfeld der Klassik, Bern u. a. 1971; Albrecht ENDRIS, Bach, Johann Christoph Friedrich, in: Hubert HÖING (Hrsg.), Schaumburger Profile, Teil 1, Bielefeld 2008, S. 57-63

52 Stefan BRÜDERMANN, Der Aufklärungsphilosoph Thomas Abbt in Rinteln und Bückeburg, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 90 (2018), S. 77-99; Wolfgang MARTENS, Der patriotische Minister: Fürstendiener in der Literatur der Aufklärungszeit, Weimar 1996, S. 180-192.

53 Eva J. ENGEL, Moses Mendelssohns Briefwechsel mit Lessing, Abbt und Iselin, Leipzig 1994, S. 23-27; Moritz KAYSERLING, Moses Mendelssohn: Sein Leben und seine Werke, 2. Aufl. Leipzig 1868, S. 238-246.

54 NLA BU F I A XXXV 18 Nr. 97.

55 WAGENER-FIMPEL, Westfeld, wie Anm. 37.

56 Timm WESKI, ›Hippopotame‹ and ›Schaumburgische‹ or ›Steinhuder Hecht‹: an amphibious craft and a submarine from the second half of the eighteenth century, in: The Mariner's Mirror 88 (2002), Heft 3, S. 271-284; Tillmann BENDIKOWSKI, Wer sah das erste deutsche U-Boot?, in: ders./Sabine KNOR (Hrsg.), Sagenhafte Nordgeschichten, München 2023, S. 188-201.

Militärschule auf dem Wilhelmstein war der spätere preußische General Scharnhorst. Das bekannteste dieser »Genies«, Johann Gottfried Herder, war von 1771 bis 1776 als Konsistorialrat und schließlich Superintendent in Bückeburg tätig.⁵⁷ Bekanntlich war Herders Verhältnis zum Grafen nicht ganz spannungsfrei. Aber gerade Herders Bückeburger Zeit verschaffte dem Grafen Wilhelm eine ehrende Erwähnung sozusagen von höchster Stelle. Denn Johann Wolfgang von Goethe – der Herder dann von Bückeburg nach Weimar holte – schrieb in seiner Autobiographie »Dichtung und Wahrheit« über den Grafen Wilhelm, er habe *den höchsten Ruf als ein einsichtiger, tapferer, obwohl sonderbarer Mann gewonnen. [...] mehrere deutsche Fürsten folgten schon dem Beispiel des Grafen von der Lippe, daß sie nicht bloß gelehrte und eigentlich geschäftsfähige, sondern auch geistreiche und vielversprechende Männer in ihre Dienste aufnahmen.*⁵⁸

Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe als »Beispiel« für andere deutsche Fürsten. Das ist nun schon ein großes Wort. Doch wirkliche Bekanntheit erwarb sich Graf Wilhelm als Militär, jener Tätigkeit, in der er selbst als junger Mann seine ganze Begabung sah.

3. Tätigkeit als militärischer Befehlshaber und Militärtheoretiker

Dem Aufbau einer kleinen Armee widmete Wilhelm als Regent schnell sein Hauptaugenmerk. Das äußere Motiv dabei war die Sorge um die Selbständigkeit seines Kleinstaates, den er mit gutem Grund für bedroht durch seinen Lehensherrscher Hessen-Kassel ansah.⁵⁹ Graf Wilhelm vergrößerte sein Heer auf einen Umfang, der im Verhältnis zu seinem Kleinstaat beträchtlich war.⁶⁰

57 Aus der Fülle an Literatur über Herders Bückeburgaufenthalt seien nur die letzten zwei Bände genannt: Martin KESSLER (Hrsg.), Johann Gottfried Herder und Bückeburg. »Was habe ich hier ausgerichtet? Wessen kann ich mich rühmen?«, Tübingen 2024 und Stefan BRÜDERMANN/Lothar VAN LAAK (Hrsg.), Johann Gottfried Herder. Die Formation seines Werkes in Bückeburg 1771-1776, Göttingen 2024.

58 Johann Wolfgang von GOETHE, Dichtung und Wahrheit, in: ders., Werke. Bd. IX, München 1974, S. 516.

59 KLEIN, wie Anm. 36, S. 28. Ein hoher Beamter Graf Wilhelms konspirierte mit Hessen: Stefan BRÜDERMANN, Ein Staatsgefangener in der Festung Stade. Der Verrat des schaumburg-lippischen Kanzleidirektors Wolf Carl von Lehener 1758, in: Stader Jahrbuch 112 (2022), S. 55-64. 1787 wurden die Befürchtungen Graf Wilhelms Wirklichkeit: Theodor HARTWIG, Der Überfall der Grafschaft Schaumburg-Lippe durch Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Kassel, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 76 (1911), S. I-II8.

60 HÜBINGER, wie Anm. 7, S. 31-51; KLEIN, wie Anm. 36, S. 42-47.

Aus der Zeit des Grafen Albrecht Wolfgang gab es eine 70 Mann starke Leibgrenadierkompanie, unter Wilhelm wurden es zunächst 650 Mann, im Krieg waren es zeitweise dann doppelt so viele – bei einer Einwohnerzahl von knapp 17.000. Zur Veranschaulichung: die Bundeswehr müsste entsprechend über drei Millionen Mann stark sein – im Frieden!

Die Artillerietruppe wuchs auf 140 Mann (1759) mit ca. 45 Kanonen an, sie wurde bald zum wichtigsten Teil des schaumburg-lippischen Heeres.⁶¹ Der bekannteste Teil der Truppe war allerdings die neu gebildete Karabinier- und Jägertruppe,⁶² deren Aufgabe in der Erkundung und der Durchführung von Störaktionen im »kleinen Krieg« lag.⁶³

In den Jahren 1749/1751⁶⁴ schuf Graf Wilhelm ein Erfassungssystem der Landbevölkerung, das als Grundlage für die Truppenergänzung diente. Erklärtes Ziel war, das Land vor Zwangswerbungen fremder Staaten zu schützen und als wehrhafter Partner in ein Bündnissystem eintreten zu können. Anders als oft behauptet,⁶⁵ handelt es sich bei Wilhelms Wehrsystem nicht um eine allgemeine »Wehrpflicht«, sondern eher um die Verbesserung eines Rekrutierungspotentials für das stehende Heer durch eine bessere Erfassung der Landbevölkerung. Die schaumburg-lippischen Truppen bestanden 1755 zu 85 Prozent aus Inländern,⁶⁶ was eine relativ hohe Quote war.

Wilhelms Vorstellung vom Militärdienst war für die Zeit ungewöhnlich human: In seiner Truppendienstvorschrift von 1754 verbot er den Unteroffizieren, die Soldaten mit dem Stock zu schlagen, und ermahnte sie, ohne Lärmen und Schelten auszubilden.⁶⁷ Wie die disziplinarische Realität in den schaumburg-lippischen Truppen aussah, wäre allerdings noch zu erforschen.

1755 stand ein großer Krieg vor der Tür: Der globale Konflikt zwischen England und Frankreich und die seit 1740 währende Auseinandersetzung zwi-

61 Laut Klein wurde angeblich sogar der Höchststand von 700 Mann erreicht (KLEIN, wie Anm. 36, S. 43).

62 Georg Wilhelm DÜRING, Geschichte des Schaumburg-Lippe-Bückeburgischen Karabinier- und Jäger-Korps, Berlin/Posen/Bromberg 1828.

63 KLEIN, wie Anm. 36, S. 44-47; Martin RINK, Vom »Partheygänger« zum Partisanen: Die Konzeption des kleinen Krieger in Preußen 1740-1813, Frankfurt a.M. 1999, S. 179-189.

64 Verordnungen vom 28.10.1749 und 19.4.1751; vgl. KLEIN, wie Anm. 36, S. 35-41, 54-70. Frühere Ansätze zu einer Landesverteidigung gab es in der Wehrordnung vom 11.4.1665.

65 Umfassend Erich HÜBINGER, Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe und seine Wehr. Die Wurzeln der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland, Leipzig 1937 (zugl.: Heidelberg, Univ. Diss., 1937).

66 KLEIN, wie Anm. 36, S. 42.

67 Ebd., S. 48-50.

schen Preußen und Österreich wurden diplomatisch miteinander verbunden.⁶⁸ Da Graf Wilhelm nicht hoffen konnte, dass sein Land unbehelligt bleiben würde, lag es nahe, sich an den hannoverschen Nachbarn anzulehnen, der sich seit 1714 in Personalunion mit England befand. Wilhelm schloss mit König Georg II. einen Truppenleihvertrag gegen Geldzahlungen,⁶⁹ er sah sich und sein kleines Land als englische Bundesgenossen an.⁷⁰

Graf Wilhelms persönliche militärische Rolle war zunächst kaum definiert, als er im Sommer 1757 zur damals vom Herzog von Cumberland befehligten alliierten Armee stieß. Bis dahin hatte Wilhelm wenig praktische Erfahrungen im Kriegswesen sammeln können, und er hatte noch nie ein Truppenkommando innegehabt.⁷¹ Dass er dennoch Cumberland eine Denkschrift über die Verteidigung einer befestigten Linie an der Weser übergab,⁷² zeugt von seinem nicht geringen Selbstbewusstsein.

Nach dem desaströsen Feldzug des Herzogs von Cumberland übernahm im November 1757 Herzog Ferdinand von Braunschweig den Befehl über die alliierte Armee.⁷³ Im April 1758 wurde Graf Wilhelm zum Kommandeur der gesamten alliierten Artillerie ernannt.⁷⁴ In dieser Funktion befand er sich am 1. August 1759 in der Schlacht von Minden auf dem linken Flügel der Alliierten und kommandierte dort die Artillerie erfolgreich bei der Abwehr des französischen Angriffs. Wilhelm hatte bei seinen früheren Feldzügen mit der österreichischen Armee die damals beste Feldartillerie Europas kennengelernt und verstand sich

68 Einen sehr kompakten aktuellen Überblick bietet: Marian FÜSSEL, *Der Siebenjährige Krieg. Ein Weltkrieg im 18. Jahrhundert*, München 2010.

69 NLA BU F 2 Nr. 2366-2368; vgl. KLEIN, wie Anm. 36, S. 60 f.

70 HÜBINGER, wie Anm. 65, S. 124 f.; Klein sieht Graf Wilhelm nur als Truppenlieferanten (KLEIN, wie Anm. 36, S. 60 f.); Ochwald betont die Rolle Schaumburg-Lippes als Verbündeter Englands (Curd OCHWADT, *Wilhelm Graf zu Schaumburg-Lippe – falsch und richtig*, Hannover 2004 [Privatdruck, NLA BU Cb 1026], S. 2-4).

71 Walther MEDIGER, *Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg und die alliierte Armee*, Hannover 2011, S. 338.

72 KLEIN, wie Anm. 36, S. 65-70; der Text *Reflexions sur la campagne prochaine* ist abgedruckt in SCHAUMBURG-LIPPE, *Schriften und Briefe*, wie Anm. 8, Bd. 2, 1977, Nr. 9, S. 66-71.

73 Walther MEDIGER, *Ferdinand, Herzog von Braunschweig-Lüneburg*, in: *Neue Deutsche Biographie* 5, Berlin 1961, S. 87 f. Über dessen Feldzug ausführlich: ders., *Herzog Ferdinand*, wie Anm. 71. Zeitgenössische Darstellung aus der Feder von Ferdinands Stabschef: Christian Heinrich Philipp EDLER VON WESTPHALEN, *Geschichte der Feldzüge des Herzogs Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg*. 6 Bde., Berlin 1859-1873. Vgl. über ihn Veit VELTZKE, *Ein Generalstabschef im Bürgerkrieg: Herzog Ferdinands Geheimer Sekretär Philipp Westphalen*, in: Martin STEFFEN, *Die Schlacht bei Minden: Weltpolitik und Lokalgeschichte, Minden 2009*, S. 127-136.

74 MEDIGER, *Herzog Ferdinand*, wie Anm. 71, S. 146, Anm. 639.

sehr gut auf diese Waffengattung, deren Bedeutung im Laufe des Krieges noch zunahm. Nach der Schlacht sprach Herzog Ferdinand dem Grafen seinen Dank für dessen wesentlichen Anteil am Sieg über die Franzosen aus. Der Sieg in dieser Schlacht wendete die Lage in Nordwestdeutschland zugunsten der Alliierten.⁷⁵

Das weitere Kriegsgeschehen bot dem Grafen Wilhelm auch Gelegenheit, sich als selbständiger Befehlshaber auszuzeichnen. Im September 1759 belagerte er das nur leicht verteidigte Marburg und zwang es zur Kapitulation, im Oktober 1759 schloss er Münster ein und brachte es mit einer Beschießung der Wälle zur Aufgabe.⁷⁶ Nicht immer war er erfolgreich; zu Jahresbeginn 1761 belagerte er mit unterlegenen Kräften vergeblich Kassel.⁷⁷

Graf Wilhelm war für die anderen Befehlshaber sicherlich kein einfaches Gegenüber. Das wird zum Beispiel an einer Anekdote deutlich, die Johann Georg Zimmermann glaubhaft berichtet:

Der Graf habe [...] einst einige Hannöversische Officiere in sein Zelt zum Essen gebeten; und als die ganze Gesellschaft vergnügt und guter Dinge war, seyen einige Canonkugeln oben über das Zelt geflogen. Die Officiere sagten, die Franzosen müssen wol in der Nähe seyn? Nein, erwiederte der Graf, die Franzosen sind weit von uns weg; die Herren möchten also nur fortessen. Bald kamen wieder ein paar Canonkugeln und schlugen oben durch das Zelt. Die Officiere standen auf und sagten, die Franzosen sind da? Nein, sagte der Graf, die Franzosen sind nicht da; meine Herren bleiben sie sitzen, und glauben sie mir auf mein Wort. Eine Canonkugel kam immer wieder nach der andern; die Officiere aßen und tranken geruhig, und machten nur ganz leise ihre Spekulationen über dieses wunderliche Fest. Endlich stand der Graf auf, und sagte: meine Herren, ich habe ihnen nur zeigen wollen, wie sehr ich mich auf meine Artilleristen verlassen kann: denn ich befahl ihnen, so lange wir bey Tische sitzen, immer mit scharfgeladenen Canonen nach dem Knopfe unseres Zeltes zu schießen, und das haben sie auch mit der größten Genauigkeit ausgeführt.⁷⁸

So etwas erzählt sich später schön, aber man kann sich auch leicht vorstellen, dass Graf Wilhelm sich mit solchen Vorführungen nicht bei jedem beliebt gemacht hat. Er wurde durchaus zwiespältig wahrgenommen, es gab – so heißt es in einer Rezension seiner Biographie – *eine sehr seltsame Seite [...], die ein Biograph nicht verhehlen, ein Vernunft und Wahrheit liebender Mann noch viel*

75 Stefan BRÜDERMANN, Graf Wilhelm und die Schaumburg-Lipper in der Schlacht bei Minden, in: Schaumburgische Mitteilungen 1 (2017), S. 110–133.

76 KLEIN, wie Anm. 36, S. 100–110.

77 Ebd., S. 129–138.

78 ZIMMERMANN, wie Anm. 21, S. 460 f. Entsprechend BAUR, wie Anm. 25, S. 10.

weniger beschönigen darf.⁷⁹ Man wick ihm gerne aus, schrieb Zimmermann.⁸⁰ Johann Gottfried Herder hatte wohl besonders stark diese Wahrnehmung, wenn er Graf Wilhelm *bei allem wahrhaft Großen und Guten des Herrn [...] in manchem Betracht abscheulich fand*.⁸¹

Reibereien mit anderen Offizieren und mit Herzog Ferdinand waren der Grund dafür, dass Graf Wilhelm im April 1762 den Dienst quittierte, während seine Armee im Einsatz blieb.

Sechs Wochen später aber wurde Graf Wilhelm von der englischen Krone nach Portugal berufen, um gegen die dort bevorstehende spanische Invasion den Oberbefehl über die portugiesisch-britische Armee zu übernehmen.⁸² Dort wurde er zur militärischen Legende: Es gelang ihm, die desolaten portugiesischen Truppen zu reorganisieren und den Angriff unter schwierigsten Bedingungen abzuwehren. Geehrt mit dem britischen Rang des Feldmarschalls und dem portugiesischen Titel »Altezza«, blieb er bis 1764 in Portugal und kehrte – beauftragt mit einer Heeresreform – 1767/68 noch einmal dorthin zurück. Seine Ehrenbüste in der Walhalla bei Regensburg trägt daher die Inschrift »der Portugiese«. ⁸³

Berühmt wurde Graf Wilhelm auch durch seine Leistungen als Militätheoretiker. Dazu gehörten die Weiterentwicklung der Feldartillerie und Überlegungen zum Konzept des kleinen Krieges (wie ihn die Bückeburger Karabinier und Jäger führten) und zum Gefecht der verbundenen Waffen, also der kombinierte Einsatz verschiedener Waffengattungen wie vor allem Artillerie und Infanterie auf der Ebene kleinerer Verbände.⁸⁴ Doch anders als sein von ihm verehrter Zeitgenosse Friedrich II. von Preußen⁸⁵ schätzte er den

79 Leben des regierenden Grafen Wilhelm zu Schaumburg, Lippe und Sternberg [Rezension], in: Allgemeine Deutsche Bibliothek 99 (1791), S. 285–288, hier S. 286.

80 ZIMMERMANN, wie Anm. 21, S. 466 f.

81 J. G. Herder an Caroline Flachsland, 24. I. 1772 (Johann Gottfried HERDER, Briefe, Bd. 1 [April 1763 – April 1771], bearb. von Wilhelm DOBBEK und Günter ARNOLD, Weimar 1977, S. 128).

82 Christa BANASCHIK-EHL, Scharnhorsts Lehrer, Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe, in: Portugal: Die Heeresreform 1761–1777, Osnabrück 1974; Alan David FRANCIS, The Campaign in Portugal: 1762, in: Journal of the Society for Army Historical Research 59 (1981), S. 25–43; António BARRENTO, Guerra Fantástica. The Portuguese Army and the Seven Years War, Warwick 2020; KLEIN, wie Anm. 36, S. 138–154.

83 Stefan BRÜDERMANN, Graf Wilhelm – ein schaumburg-lippischer Erinnerungsort, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 94 (2022), S. 73–118, hier S. 95 f.

84 Vgl. Martin RINK, Wilhelm Graf von Schaumburg-Lippe: Ein »sonderbarer« Duodezfürst als militärischer Innovator, in: STEFFEN, wie Anm. 73, S. 137–158, hier S. 153–155.

85 Christoph DIPPER, Deutsche Geschichte 1648–1789, Frankfurt a. M. 1991, S. 295. Vgl. Jürgen LUH, Der Große. Friedrich II. von Preußen, München 2011; ders., Friedrichs Wille zur Größe. Überlegung und Einführung, in: Michael KAISER/Jürgen LUH, Friedrich und die

Krieg nicht um des persönlichen Ruhmes willen. Maßgebend wurde für Graf Wilhelm hingegen die Erkenntnis der sinnlosen Grausamkeit des Krieges: *La guerre est une des plus grandes calamités qui affligent l'humanité* [Der Krieg ist eines der größten Verhängnisse, die die Menschheit heimsuchen].⁸⁶ Das führte ihn zu Überlegungen, mit einer starken Defensive einen möglichen Angreifer überhaupt vom Krieg abzuschrecken.⁸⁷ Damit war er einer Zeit weit voraus, die Krieg als »Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln« definierte.⁸⁸ Eine der jüngeren Schriften über Wilhelms militärische Karriere stammt von Hans Heinrich Klein, einem Divisionskommandeur der Bundeswehr, er bezeichnet Graf Wilhelm als einen »Klassiker der Abschreckungstheorie«.⁸⁹

Im Steinhuder Meer ließ Graf Wilhelm ab 1761 auf einer künstlich aufgeschütteten Insel den »Wilhelmstein« als sturmfreie Landesfestung Schaumburg-Lippes errichten. Dort betrieb er ab 1767 eine Kriegsschule, an der er selbst unterrichtete.⁹⁰ Sein berühmtester Schüler war der spätere General Gerhard von Scharnhorst, der die Gedanken des Grafen Wilhelm in einer Zeit verwirklichte, die dafür reifer war.⁹¹

Durch Scharnhorst sind wir auch über viele Wesenszüge des Grafen informiert, er berichtet manche Anekdote aus dem militärischen Bereich. Die Erzählungen von körperlicher Kraft, Mut und Geschick begleiten ihn aus seiner Jugend ins reifere Leben: Scharnhorst berichtete, *alle die ihn kennen, behaupten seine Stärke übertreffe alles, was sie gesehen. Er springt über die breitesten Gräben, und geht zu Fuß durch Koth und Morast, damit sein Körper in der Gewohnheit bleibet, solche Unbequemlichkeit zu ertragen*.⁹² Auch Moses Mendelssohn, der Wilhelm in Bad Pyrmont traf, hob hervor, dass er *harte, mit Gefahr verbundene Leibes-*

historische Größe, 2009, <https://perspectivia.net/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-groesse> (Zugriff 19. 8. 2025).

86 SCHAUMBURG-LIPPE, Schriften und Briefe, wie Anm. 8, Bd. 2, 1977, Nr. 112, S. 156.

87 KLEIN, wie Anm. 36, S. 209-248; Charles E. WHITE, Scharnhorst's Mentor: Count Wilhelm zu Schaumburg-Lippe and the Origins of the Modern National Army, in: War in History 24 (2017), Nr. 3, S. 258-285.

88 KLEIN, wie Anm. 36, S. 282 f.

89 Ebd.

90 Ebd., S. 249-261; Curdt OCHWADT (Hrsg.), Das Steinhuder Meer: eine Sammlung von Nachrichten und Beschreibungen bis 1900, Hannover 1967, S. 88-168; Silke WAGENER-FIMPEL/Martin FIMPEL, Die Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meer, Bückeburg 2003; Hermann TIEMANN, Geschichte der Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meer, Stadthagen 1907.

91 Gerhard von SCHARNHORST, Private und dienstliche Schriften. Band 1: Schüler, Lehrer, Kriegsteilnehmer (Kurhannover bis 1795), hrsg. von Johannes KUNISCH, bearb. von Michael SIKORA/Tilman STIEVE, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 1-37; Klaus HORNING, Scharnhorst. Soldat, Reformator, Staatsmann, Esslingen 2001, S. 19-23; Georg Heinrich KLIPPEL, Das Leben des Generals von Scharnhorst. Erster Theil, Leipzig 1869, S. 38-64.

92 SCHARNHORST, Characterzüge, wie Anm. 20, S. 124.

übungen [...] liebte.⁹³ An die Stelle des früheren jugendlichen Übermuts trat nun eine spezielle militärische Askese: Als unter seinem Befehl 1761 die Festung Kassel belagert wurde, beschloss er, *so lange bis er sich dieser Vestung bemeistert hätte, [sich] weder zu kämmen, noch zu waschen, noch umzukleiden, oder auch nur die Kleider zum Schlafen auszuziehn*.⁹⁴ In all diesen Berichten wird das Bild eines militärisch disziplinierten und asketischen Grafen deutlich, dem Äußerlichkeiten gleichgültig waren und der damit die Anerkennung seiner Soldaten errang.

Dazu kam eine ausgeprägte Todesverachtung. Wilhelm *sah sich als Soldat dazu bestimmt, Gefahren und Strabaten zu ertragen*, schrieb Scharnhorst.⁹⁵ Aber er ertrug die Gefahr nicht nur, er suchte sie geradezu. Andere Offiziere vermieden es, mit ihm auf Erkundung zu gehen, weil er sich jeder Gefahr aussetzte.⁹⁶ Bei der Belagerung von Kassel stellte er sich mehrmals auf die Brustwehr des Grabens und exponierte sich, mit der Begründung: *In der Belagerung muß niemand Kugeln scheuen*.⁹⁷ Eine Anekdote aus dem portugiesischen Krieg berichtet von einer schon mit Sprengstoff zur Explosion vorbereiteten Mine, aus der die Arbeiter wegen eines angeblichen Feuers flohen. *Der Graf, welcher befürchtete, man möchte während der Zeit, daß sich die Arbeiter entfernten, wirklich Feuer hineinbringen, ließ sich selbst in die Miene hinunter*.⁹⁸

Zur Erzählung der Todesverachtung gehört als fester Topos, dass andere sterben, wo der Graf überlebt: Bei der Belagerung Münsters soll sich Graf Wilhelm in den Laufgräben an der gefährlichsten Stelle aufgehalten haben, darauf *riß einer seiner tapferen Schaumburger ihn herum beim Arm, [...] stellte sich hin auf des Kommandirenden Platz, und eine Kanonenkugel kam, schnitt dem ihn Rettenden den Kopf weg: eine Anekdote, die der Graf mit herzlichem Bedauern seines Kameraden erzählte*.⁹⁹

Und trotzdem wird Graf Wilhelm auch als ein mitfühlender, empfindsamer Befehlshaber dargestellt. Als er während des westfälischen Feldzuges die Stadt Münster beschießen lassen musste, soll ihn der Anblick der Zerstörung zum Weinen gebracht haben, wie Zeitzeugen berichteten: *Der Graf sah von einer Anhöhe dies Feuer an, wandte sich, und weinte*.¹⁰⁰ Diese Erzählung schließt auch

93 MENDELSSOHN, wie Anm. 20, S. 83.

94 Leben des regierenden Grafen Wilhelm, wie Anm. 79, S. 285 f. Ebenso BAUR, wie Anm. 25, S. 12.

95 SCHARNHORST, Anekdoten, wie Anm. 20, S. 275.

96 Ebd.

97 SCHARNHORST, Charakterzüge, wie Anm. 20, S. 125.

98 Theodor SCHMALZ, Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, Hannover 1783, S. 43-45, danach BAUR, wie Anm. 25, S. 20.

99 GERMANUS, wie Anm. 22, S. 47 f.

100 SCHMALZ, wie Anm. 98, S. 137; ebenso GERMANUS, wie Anm. 22, S. 47. Zum Bild vgl. VEDDELER, Porträt des Feldmarschalls, wie Anm. 5, und ders., Das Porträt des Grafen

an antike Vorbilder weinender Heerführer, Herrscher und Helden an.¹⁰¹ Der Erzähler beschrieb damit das Verhalten des Grafen nach einem uralten Topos, passte ihn aber zugleich aktuellen Erwartungen an einen guten Befehlshaber und Herrscher an.

Graf Wilhelm war in diesen Darstellungen nicht nur der Äußerung von Empfindungen fähig, er pflegte auch einen militärischen Habitus der Gleichheit und Kameradschaftlichkeit. Scharnhorst berichtet über Arbeiten auf dem Steinhuder Meer, bei denen sich ein Boot mit Graf Wilhelm und seinen Männern festfuhr. Da einer von ihnen ins kalte, morastige Wasser musste, ließ der Graf durch das Los entscheiden und ging selbst ins Wasser, als es ihn traf.¹⁰² *Wo er commandirte, lebte er wie der gemeine Soldat und in den Belagerungen liegt er mit ihnen des nachts in der Trenchee* [Graben].¹⁰³ *Schwärmerisch liebte ihn jeder, so fasst Schmalz die Beziehung der Militärschüler zum Grafen zusammen.*¹⁰⁴

Diese soziale Offenheit, der Ständegesellschaft fremd, war in der Außenwahrnehmung des Grafen Wilhelm nicht auf die besonderen Umstände der militärischen Sphäre beschränkt, sie zeigte sich auch in seinen zivilen Beziehungen. So pflegte er die nahe Beziehung zu seinem Konsistorialrat und Hofphilosophen Thomas Abbt ganz offen als Freundschaft, über Standesgrenzen hinweg, und dokumentierte dies schließlich nach dessen frühem Tod in Abbts Beisetzung in der Schlosskapelle und einer sehr persönlichen Grabinschrift.¹⁰⁵

Graf Wilhelm gehörte zu einer Generation, in der Gefühle zum Thema wurden, sie werden auch in den Quellen fassbarer. Wilhelm war schon nicht mehr ganz jung, als er im November 1765 Marie Barbara Eleonore heiratete, Tochter eines Grafen zur Lippe-Biesterfeld.¹⁰⁶ Er hat sie vermutlich über ihren geliebten Zwillingsbruder Ferdinand kennengelernt, der als Fähnrich in seiner Armee

Wilhelm zu Schaumburg-Lippe in Münster – eine Kopie des von Johann Heinrich Tischbein dem Älteren geschaffenen Originalgemäldes in der »Royal Collection«, in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 98 (2020), S. 269–285.

101 Z.B. Judith HAGEN, *Die Tränen der Mächtigen und die Macht der Tränen. Eine emotionsgeschichtliche Untersuchung des Weinens in der kaiserzeitlichen Historiographie*, Stuttgart 2017, bes. S. 293–301. Über die archaischen Helden vgl. Hans VAN WEES, *A Brief History of Tears*, in: *Gender Differentiation in Archaic Greece. When Men Were Men: Masculinity, Power and Identity in Classical Antiquity*, hrsg. von Lin FOXHALL und John SALMON, New York 1998, S. 10–53. Über Scipio: Michael SOMMER, *Schwarze Tage. Roms Kriege gegen Karthago*, München 2021, S. 264 f.

102 SCHARNHORST, *Anecdoten*, wie Anm. 20, S. 275.

103 SCHARNHORST, *Characterzüge*, wie Anm. 20, S. 124.

104 SCHMALZ, wie Anm. 98, S. 65–67.

105 BRÜDERMANN, *Abbt*, wie Anm. 52, bes. S. 94–99.

106 BEI DER WIEDEN, *Schaumburg-Lippische Genealogie*, wie Anm. 5, S. 22 f. Vier Jahre zuvor hatte er geplant, Therese von der Asseburg zu heiraten, was aber an Rücksichten auf die mangelnde Ebenbürtigkeit scheiterte (OCHWADT, *Einführung*, wie Anm. 50, S. LIII).

diente. Die Beziehung der beiden ist von Liebe, Zärtlichkeit und Rücksichtnahme, aber bald auch von Traurigkeit geprägt.¹⁰⁷ Marie litt wie ihr Zwillingsbruder an Tuberkulose. Das einzige Kind aus dieser Ehe, die Tochter Emilie, starb 1774 im Alter von drei Jahren, möglicherweise an den Folgen einer Pockenimpfung;¹⁰⁸ zwei Jahre darauf starb auch Marie Barbara Eleonore. Graf Wilhelm ergab sich der Trauer. Zurückgezogen in sein noch in Bau befindliches Haus Bergleben, im Wald bei Wölpinghausen gelegen, starb er am 10. September 1777.

Während Wilhelms Lebensspanne änderte sich die Wahrnehmung und Darstellung fürstlicher Herrschaft grundlegend. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts diente noch ein demonstratives Zeremoniell der Darstellung und Stabilisierung von Herrschaft.¹⁰⁹ Bis zur Mitte des Jahrhunderts orientierten sich die Eliten am Ideal des Heroischen, eines Heldentums, das der Sphäre des Adels vorbehalten war.¹¹⁰ Voltaire verglich Friedrich II. von Preußen mit Cäsar, Augustus, Marc Aurel etc.¹¹¹ Auch in den Darstellungen Graf Wilhelms werden entsprechende Stereotypen formuliert: Zimmermann findet die *Haltung seines Körpers [...] heroisch*, und er hört *heroische Gesinnungen und erhabene Gedanken [...] aus seinem Munde, so leicht und häufig als sie aus dem Munde des größten Römers oder Griechen mögen gegangen seyn*.¹¹²

Doch im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entstand ein neuartiger, eher informeller Kult um die Landesherren.¹¹³ Das Zeitalter der Empfindsamkeit entwickelte einen neuen Typus von Helden, den *homme sensible*.¹¹⁴ Graf Wilhelm wurde als eine solche Leitfigur konturiert, die zum Zeitalter der Empfindsamkeit passte. In seiner Jugend wurde er eher dargestellt als ein »Kraftkerl« oder »Originalgenie« im Sinne des Sturm und Drang, als ein Mensch, der nach

107 Inge BÜHRMANN, Des Grafen Liebste. Die Korrespondenz der Gräfin Marie Barbara Eleonore zu Schaumburg-Lippe geb. zur Lippe-Biesterfeld mit ihrem Gemahl Graf Wilhelm Friedrich Ernst zu Schaumburg-Lippe in den Jahren 1774-1776 und ihre Tagebucheinträge, Hagenburg 2019.

108 Silke WAGENER-FIMPEL, Pockenimpfungen am Bückeburger Hof im 18. Jahrhundert, in: Schaumburg-Lippische Mitteilungen 34 (2007), S. 159-181, hier S. 162-173.

109 Andreas GESTRICH, Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts, Göttingen 1994.

110 Ronald G. ASCH, Herbst des Helden. Modelle des Heroischen und heroische Lebensentwürfe in England und Frankreich von den Religionskriegen bis zum Zeitalter der Aufklärung, Würzburg 2016, S. 17-19.

111 Tim Blanning nannte ihre Beziehung einen »Beweihräucherungsverein auf Gegenseitigkeit« (Tim BLANNING, Friedrich der Große. König von Preußen, München 2019, S. 399).

112 ZIMMERMANN, wie Anm. 21, S. 457-459.

113 Hubertus BÜSCHEL, Untertanenliebe. Der Kult um deutsche Monarchen 1770-1830, Göttingen 2006.

114 Ute FREVERT, Gefühlspolitik. Friedrich II. als Herr über die Herzen?, München 2012, S. 33. Ähnlich ASCH, wie Anm. 110, S. 119 f.

seinen eigenen Wünschen und Regeln lebt, sich unbändig gegen die konventionelle Gesittung auflehnt und sich nicht den Autoritäten unterordnet.¹¹⁵ Später wird er als ein Mann gesehen, der die moralische Kraft entwickelt hat, für sich und andere zu fühlen. In der Charakterzeichnung des Grafen Wilhelm zeigen sich zeitgenössische Ideale, individuelle Züge mischen sich mit idealtypischen.

Unter den biographischen Veröffentlichungen der Zeitgenossen über Graf Wilhelm haben die 1783 (sechs Jahre nach seinem Tod) erschienenen »Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe« eine besondere Bedeutung. Sie wurden verfasst von dem damals 23-jährigen Theodor Schmalz (1760-1831).¹¹⁶ Schmalz studierte in Göttingen Theologie und Jura. Später wurde er Juraprofessor in Rinteln, Königsberg und 1809 Gründungsrektor der preußischen Reformuniversität in Berlin. Schmalz hatte Gerhard von Scharnhorst kennengelernt, später wurde er dessen Schwager. Scharnhorst steuerte für das Buch die Informationen bei, Schmalz die Erzählabticht. Seine Absicht war, *Wilhelms Charakter zu schildern, [...] seinen Charakter als Feldherr und Regent von der Seite seines Herzens darzustellen; und jeden Zug dieser Schilderung mit Geschichte zu belegen*.¹¹⁷ Schmalz' Buch gilt heute nach Hans-Christof Kraus als »Geschichtsschreibung in politisch-pädagogischer Absicht«, die »das Musterbild eines humanen und im wahren Sinne aufgeklärten Fürsten« entwirft; Schmalz wollte ein Idealbild zeichnen, das »auch als positives Gegenbild zum Leben und Regieren der meisten mittleren und kleineren deutschen Landesfürsten in jener Zeit gedacht sein sollte«. ¹¹⁸ Als solches Musterbild wählte er mit guten Gründen den Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe.

Der eingangs erwähnte Professor Lichtenberg schrieb übrigens über seinen Aufenthalt in Bückeburg, er hatte dort *einige Stunden, die mir der Himmel aus No. 1. zugeworfen hatte*.¹¹⁹ Schade, dass er den Grafen Wilhelm nicht angetroffen hat. Es wäre gewiss interessant zu lesen, was er über die Begegnung mit ihm geschrieben hätte.

115 Vgl. Roy PASCAL, *Sturm und Drang*, Stuttgart 1963, S. 164-205, hier bes. S. 189; ferner auch Matthias LUSERKE, *Sturm und Drang*, Stuttgart 1997, S. 66-80.

116 Hans-Christof KRAUS, Theodor Anton Heinrich Schmalz (1760-1831). Jurisprudenz, Universitätspolitik und Publizistik im Spannungsfeld von Revolution und Restauration, Frankfurt a.M. 1999.

117 SCHMALZ, wie Anm. 98, S. 4f.

118 KRAUS, wie Anm. 116, S. 610-612.

119 G. C. Lichtenberg an Johann Christian Dieterich v. 7. 9. 1772, in: LICHTENBERG, Briefwechsel, wie Anm. 3, Bd. 1, 1983, Nr. 84, S. 150.